

Marleine Chedraoui und Kristin Marek im Gespräch

Das Gespräch wurde anlässlich der Ausstellung *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten*, 25.06.2015 – 29.08.2015, im Kunstverein Gera geführt.

Kristin Marek (KM): Wir befinden uns hier in einer bemerkenswerten, ebenso konzeptuellen wie sinnlich ansprechenden Ausstellung und wollen bestimmte ihrer Aspekte besprechen. Vorweg sei gesagt, dass deine Rolle, ob Kuratorin oder Künstlerin, nicht zu klären sein wird. Denn gerade diese Ambivalenz ist Teil des Ausstellungskonzepts und Prinzip deines bisherigen Arbeitens.

Wir wollen unser Gespräch in drei Themen gliedern: zum einen die Leitmotive deiner Arbeit, zum Zweiten die von dir in die Ausstellung eingebrachten Artefakte und schließlich, zum Dritten, die Betitelung der Ausstellung *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten*. Meine erste Frage lautet deshalb: Was sind die Leitmotive deiner Arbeit und inwiefern ist sie zudem vom Aspekt des Ephemeren geprägt?

Marleine Chedraoui (MC): Was mich in meiner Arbeit leitet, ist mein Interesse am Medium Ausstellung, die Ausstellung als temporäres Ereignis mit vergänglichem Charakter sowie die Ausstellung als Werk und Dispositiv. Dabei ist das Medium meiner künstlerischen Tätigkeit die Ausstellung selbst – ein Gebilde, das sich aus vielen einzelnen Bestandteilen konstituiert, die darin wirken, Synergien und unterschiedlichste Beziehungen erzeugen, Bedeutung generieren und nicht zuletzt diverse Aspekte des Ausgestellten hervorbringen können. Zudem interessiert mich in meiner Arbeit besonders der Moment des „Zugleichs“.

KM: Mir scheint, als bilde die große Klammer um deine Arbeit die Reflexion über die Funktionsweisen und Strukturen der Ausstellung im Medium Ausstellung selbst. Auch bei den von dir gestalteten und in der Ausstellung gezeigten Objekten geht es darum. So auch bei jenem hier im ersten Raum gezeigten Objekt, das sich auf ein sehr altes Messinstrument bezieht.

MC: Diese Arbeit aus Stahl zitiert die Gestalt eines astronomischen Instruments, der sogenannten Armillarsphäre, und gehört zu einer Art „Gattung“ von Objekten, die ich zu jeder meiner bisherigen Ausstellungen entwickelt habe. Sie beziehen sich alle auf das Medium der Ausstellung, unterscheiden sich allerdings durch ihre jeweilige Gestalt. Neben diesem Bezug ist ihnen gemeinsam, dass auf ihnen immer der Titel der jeweiligen Ausstellung und Angaben zu den Künstler*innen und ihren ausgestellten Werken festgehalten sind. Zudem verbindet sie alle, dass sich ihre Titel mit dem der Ausstellung decken. Deswegen trägt auch hier in Gera das Objekt im ersten Raum den gleichen Titel wie die Ausstellung selbst: *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten*.

KM: Ein solches vormals auch „Weltmaschine“ genannte Gerät, dessen Name sich aus dem Lateinischen ableitet von „armilla“, „Armreif“, und „sphaera“, „Kugel“, war einmal dazu gedacht, einen eigentlich unmöglichen Blick zu ermöglichen, nämlich jenen von außen auf unser Sonnensystem. Es ging darum, Unübersichtliches in Übersichtlichkeit zu überführen, Unanschauliches zu veranschaulichen, auch darum, eine Außenperspektive auf das System einzunehmen, in dem man sich selbst befindet. Hier wird konkret die Struktur der Ausstellung in ein Zusammenspiel aus Kugeln und Reifen überführt: die Außensicht auf das System Ausstellung, dessen Teil wir gerade sind.

MC: Es geht um unser Bemühen, das Sein, die Welt, die Dinge, die uns umgeben, zu greifen und zu begreifen.

KM: Ein weiterer wichtiger Aspekt für dich ist das Ephemere, Flüchtige, Vergängliche. In einem Kunstverein, der über keine Sammlung verfügt, die er zeigt und pflegt, sondern einen Ort darstellt, an dem die Ausstellungen kommen und gehen, wird das Ephemere zum Charakteristikum dessen, was stattfindet. Die Exponate durchlaufen diese Räume. Sie werden immer wieder anders konfiguriert. Genau dies scheint mir auch das Thema deines – ich nenne es nicht Ausstellung, sondern – Settings hier zu sein. Welche Funktion hat dabei der Schaukasten an der Wand im ersten Raum?

MC: Dieses Objekt trägt – wie generell alle meine Arbeiten, die für eine bestimmte Ausstellung entstehen – ebenfalls den Titel der Ausstellung, ergänzt jedoch um einen Zusatz. In diesem Fall lautet er „heute“. – *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten, heute* hat die Gestalt eines Schaukastens und enthält ein Plakat. Es zeigt eine Collage, die sich zusammensetzt aus bearbeitetem Bildmaterial, das aus dem Internet stammt, und aus Sachinformationen zur Ausstellung.

KM: Neben dem Stahlobjekt *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten* und dem Schaukastenobjekt *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten, heute* gibt es im nächsten Raum zudem die Arbeit *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten, powerless (Traces)*. Kannst du auch sie kurz beschreiben?

MC: In dem Raum sind zum einen zwei Absperrständer aufgestellt, zwischen denen ein Band gezogen ist und die einen Teil des Raums abgrenzen. Zum anderen ist an der Wand eine Plexiglastafel angebracht, auf der gepixelte Zeilen zu sehen sind. Diese Arbeit gehört zu jenen, die in der Vorbereitungsphase jeder Ausstellung aus den spezifischen Gegebenheiten entstehen. Der Hintergrund ihrer Entstehung ist, dass eine angefragte Arbeit nicht ausgeliehen werden konnte. In der Regel würde in einer solchen Situation ein anderes Werk der- oder desselben beziehungsweise einer anderen Künstlerin oder eines anderen Künstlers angefragt. Das wäre dann in diesem Raum präsentiert. Anstatt diese übliche Vorgehensweise des Ausstellungsmachens zu praktizieren, habe ich selbst Ausstellungsstücke entwickelt, *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten, powerless (Traces)*. Diese Installation bestehend aus den Objekten Absperrband und Plexiglastafel bezieht sich auf die Umstände ihrer Entstehung.

KM: *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten, powerless (Traces)* lässt die Besucher*innen ins Leere laufen und stört den gewohnten Ausstellungsbesuch. Die Absperrungen haben ja gerade kein Kunstwerk abzusperren, die Beschilderung ist unleserlich und bietet keine Information. Als Störungen des Gewohnten macht sie besonders jene Strukturen sichtbar, die jeder Ausstellung zugrunde liegen, doch als solche in der Regel unsichtbar bleiben und deshalb kaum wahrgenommen werden. Hier fehlt nicht nur das eigentliche Kunstwerk, sondern das Kunstwerk besteht aus just jenen Dispositiven (Absperrung, Beschriftung), die in der Regel das erzeugen, was als Kunstwerk wahrgenommen wird. Die Objekte materialisieren also eine Struktur, die eigentlich unerkannt und unreflektiert unter der Ausstellung liegt. An diesem Punkt verschleifen sich auch die Momente des Kuratorischen sowie des Künstlerischen und es kommt ein „Zugleich“ oder „Sowohl-als-auch“ zum Tragen, wie es dir ja generell wichtig ist.

MC: Das „Zugleich“ interessiert mich, weil es einfach da ist und sich auf einer Ebene befindet, die von jenen Konstruktionen frei ist, die unsere Wahrnehmung, unser Erleben und unsere Bewertungssysteme bestimmen. Das meine ich im Allgemeinen in Bezug auf alles Existente, was uns umgibt. Im Falle meiner Arbeit, die von meiner Haltung und meinem Denken geleitet ist, sind es punktuelle Situationen, in denen dies erscheint, zum Beispiel in meiner Auseinandersetzung mit bestimmten Rollen oder im Hinblick auf die Wahrnehmungsebenen von Kunstwerken.

KM: Nun kommen wir auf die Betitelung und die vier Akte der Ausstellung zu sprechen. Schon der Titel *Werkbetrachtung Eine Umkreisung in vier Akten* deutet an, dass es hier um das Erproben verschiedener kuratorischer Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten geht. Wenngleich die Begriffe „Betrachtung“ oder „Rezeption“ zunächst vertraut erscheinen, für die Kunsthistoriker*innen ebenso wie für die Besucher*innen, bringt derjenige der „Umkreisung“ eine Unvertrautheit ins Spiel, vielleicht auch schon eine produktive Verunsicherung. Was bedeutet es, wenn eine Ausstellung nicht lediglich aus „einer“ Ausstellung besteht, sondern eigentlich aus vier sehr unterschiedlichen Ausstellungen? Sie tragen zudem auch verschiedene Untertitel, hinter denen wiederum verschiedene Ausstellungskonzeptionen stecken.

MC: Die Ausstellung *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten* besteht aus vier Akten, wie ich die einzelnen Teile bezeichne. Eine bestimmte Auswahl an Arbeiten aus einer Serie von Sebastian Stumpf bildet eine Konstante: Sie ist während der gesamten Laufzeit der Ausstellung unverändert gezeigt und somit in allen Akten zu sehen. Bei dieser „Konstante“ handelt es sich um eine Reihe einzelner ortsspezifischer Performances, die der Künstler ohne Publikum in unterschiedlichen Institutionen, beispielsweise dem Museum Folkwang, Essen, der Galerie Thomas Fischer, Berlin, oder dem Museum der bildenden Künste Leipzig, durchgeführt hat. Ihre filmische Dokumentation wurde anschließend jeweils an genau die Stelle projiziert, an welcher die Performance stattgefunden hat. Um den seriellen Charakter der ursprünglich ortsgebundenen Videoprojektionen sichtbar zu machen, entwickelte Stumpf kleinformatige Installationen, die ihre Ausstellbarkeit an anderen Orten ermöglicht. Hierfür fotografierte der Künstler die Stelle in der Institution, an der die jeweilige Performance stattfand. Auf dieser Fotografie belässt er eine kleine weiße,

leinwandähnliche Leerfläche. Im Ausstellungsraum wird diese Fotografie wiederum an der Wand angebracht. Ein kleines Projektionsgerät, das auf einem Sockel steht, projiziert nun die filmische Dokumentation der eigentlich ortsspezifischen Performance auf die weiße Fläche in der Fotografie. Damit wird in reduzierter Form zugleich der Ausstieg des Künstlers aus den Kunsträumen wie auch das Verschwinden seines Körpers aus dem Bild nachvollzogen.

In meiner Ausstellung *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten* wechseln nun in jedem Akt die zusammen mit der Werkgruppe Stumpfs präsentierten Exponate. Auf diese Weise wird die Werkgruppe oder eben „Konstante“ zu anderen Werken – auch anderer Künstler*innen – in Beziehung gesetzt. Jedem Akt liegt dabei ein anderes Ausstellungsformat zugrunde, etwa die Einzelausstellung, die historisch, die zeitgenössisch sowie die theoretisch-wissenschaftlich einbettende Ausstellung. Im ersten Akt mit dem Titel *Der erkundende Körper* wird die „Konstante“ mit Arbeiten von VALIE EXPORT und Bruce Nauman in Beziehung gesetzt und damit historisch kontextualisiert. Der zweite Akt, *Solo* betitelt, bedient sich des Formats der Einzelausstellung und setzt die serielle Werkgruppe Stumpfs in Korrelation zu anderen Werkgruppen des Künstlers. Der dritte Akt *Übergang* zeichnet den Prozess von Einmaligkeit zu Ausstellbarkeit einer Performance nach. Stumpf führte in den Räumen des Kunstverein Gera eine Performance durch, mit der er zugleich die oben beschriebene Werkgruppe um die 32. Arbeit erweiterte. Die dabei neu entstandene ortsspezifische Videoprojektion wurde seiner Arbeitsweise entsprechend in *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten* als ortsspezifisches Werk am Originalschauplatz im Kunstverein Gera projiziert. Ergänzend jedoch wurde die Arbeit in einem anderen Raum als kleinformatige Installation gezeigt, die das Ausstellungserlebnis in einer reduzierten Form rekonstruierte. Der vierte und letzte Akt von *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten* trägt mit *Weiße Räume* verlassen den gleichen Titel wie auch die Werkserie und „Konstante“ von Sebastian Stumpf. Das Thema dieses aktuell zu sehenden Akts ist die Auseinandersetzung zeitgenössischer Künstler*innen mit dem Ausstellungsraum, hier konkret die Arbeit *Museums-Sprints* von Florian Slotawa und *WERKBETRACHTUNG Eine Umkreisung in vier Akten, powerless (Traces)*.

KM: In ihrer auf die Sichtbarmachung eigentlich unsichtbarer Strukturen zielenden institutionskritischen Haltung scheint mir die Arbeit von Slotawa deiner zu ähneln. Slotawa tut etwas im Museum, was man sonst nicht macht, was sogar verboten ist, nämlich Sport treiben und rennen. Dies widerspricht diametral dem musealen Imperativ: „Bewege dich vorsichtig, langsam und lautlos!“ Indem er jedoch durch berühmte Museen joggt, werden genau jene impliziten Regeln sichtbar – sehr ähnlich funktioniert auch deine Arbeit.

Ein weiteres für dich wichtiges Thema, das auch bei Slotawa berührt wird, scheint mir das des Raums, der Räume zu sein.

MC: Räume bilden mit ihren unterschiedlichen Aspekten, architektonischen wie institutionellen, den Rahmen für das, was sich in ihnen ereignet. Der bewusste Umgang damit ist ein Bestandteil meiner Arbeit.

KM: Ein weiteres wichtiges Moment deiner Arbeit ist das „Zugleich“. Es führt auch zu der Frage nach deiner Funktion innerhalb dieser Ausstellung. Verstehst du dich als Kuratorin, als Ausstellungsmacherin? Wie handelst du?

MC: Das Stichwort „handeln“ greife ich gerne auf. Was ich mache, sind Ausstellungen, die aus meiner Auseinandersetzung mit dem Medium Ausstellung im Medium Ausstellung selbst entstehen.

KM: Liegt darin nicht auch eine Form des Entzugs? Im Kontext von Ausstellungen gibt es ja meist zwei sehr klar zu unterscheidende Protagonist*innen: die Künstler*innen, von denen die Werke kommen, und die Kuratoren*innen, die letztendlich die Ausstellung liefern. Ihre kuratorische Arbeit besteht aus der begründeten Organisation jener Gegenstände, die man Kunst nennt und die als Kunst erscheinen sollen. Daneben gibt es in jüngerer Zeit zunehmend noch das „Sonderformat“ der Künstler*innenausstellung. Auch hier ist allerdings die Rolle der Künstler*innen als Kurator*innen ganz klar. Was es aber nicht gibt, ist das Pendant zur Künstler*innenausstellung, nämlich das Kurator*innenkunstwerk. Es scheint ein eigenständiges Tabu zu sein und ist genau aus diesem Grund sehr spannend. In jenen seltenen Fällen, in denen es auftaucht, wird es sehr kontrovers diskutiert. Solch kritische Momente zu generieren, scheint mir auch ein wesentlicher Teil deiner Arbeit zu sein. Für Besucher*innen deiner Ausstellung eröffnet sich durch diese Uneindeutigkeit und Offenheit die Möglichkeit, darüber zu reflektieren, wie das System funktioniert, in dem sie sich gerade bewegen. Wie funktionieren die Rollenzuschreibungen, was erwarten wir von den Rollen, was gestehen wir den Rollen zu? Wie weit geht die Kunstrechte? Und wie weit jene der Kurator*innen – welche Freiheit gibt es für sie überhaupt?

MC: Meine Objekte und Interventionen in der Ausstellung verstehe ich als „Äußerungen“.

KM: Und wie steht es um dein kuratorisches Handeln? Anstatt von einem „Entweder-oder“ sprichst du bewusst vom „Zugleich“. Damit nimmst du in Anspruch, Künstler*in und Kurator*in, beides zugleich zu sein, dich nicht entscheiden zu müssen.

MC: Künstler*innen und Kurator*innen bewegen sich in einem Raum, dem Ausstellungsraum. Sie haben unterschiedliche Rollen und damit verbunden unterschiedliche Rechte und Pflichten. Mich interessiert diese Grenze, die ich mit meiner Arbeit untersuche. Sich an dieser Grenze zu bewegen, kann zu Irritationen führen, die Konsequenzen nach sich ziehen. So hat Sebastian Stumpf mir untersagt, Abbildungen oder Installationsansichten, auf denen seine Arbeiten zu sehen sind, zu veröffentlichen oder deren Titel zu erwähnen. Eine weitere Spezifik meiner Auseinandersetzung ist die Ausstellungsbezogenheit der gezeigten Objekte. Sie entstehen nicht für sich, sondern im Kontext der jeweiligen Ausstellung.

KM: Du verstehst deine Objekte als kontextgebunden, lediglich für diese spezifische Ausstellung entstanden und damit auf eine Art ortsspezifisch. Dennoch haben sie alle

einen hohen Grad an Schärfe und könnten nach der Ausstellung auch problemlos für sich stehen.

MC: Ja, diese Objekte können durchaus für sich stehen. Ich verstehe sie dennoch in erster Linie als ausstellungsbezogen. Es geht mir ja vor allem auch um die Ausstellung als ein temporäres Ereignis mit vergänglichem Charakter. Diesen Gedanken möchte ich in meiner Arbeit insofern fortführen, als dass ich wiederum in einer selbst konzipierten Einzelausstellung meine bisherigen Ausstellungen wiederaufführe. Damit möchte ich dem performativen Aspekt von Ausstellungen nachgehen und das Thema „Wiederholung“ fokussieren. Dies beinhaltet jedoch nicht zwangsläufig, dass die in der jeweiligen Ausstellung präsentierten Arbeiten noch einmal gezeigt werden. Wie das konkret aussehen wird, mag sich dann zeigen. In jedem Fall würde es sich dabei um eine weitere Stufe handeln, um ein anderes Feld, jenes der Reinszenierung.

KM: Vielen Dank für das Gespräch.